

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Fringerlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3,50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Expeditionszeit: Montag bis Freitag von 12 bis 1 Uhr. Expeditionszeit: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltigen Zeilen mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinskampagnen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 226.

Dresden, Freitag den 29. September 1916.

27. Jahrg.

Die Rede des Reichskanzlers.

Der Trennbruch Rumäniens. — Die Kriegslage. — Die Eroberungslust der Gegner und die Friedensbereitschaft Deutschlands. — Gegen die Fronde. — Freie Bahn für alle Kräfte.

Seit der Reichstag im Juni auseinanderging, sind wieder schwere Monate des Krieges vom deutschen Volke ertragen worden. Kein Wunder, daß das Volk mit großer Spannung auf den wieder zusammentretenden Reichstag blickt, ob er neue Aufschlüsse geben kann über die Gestaltung der Ereignisse und über die Aussichten der nächsten Zukunft. Diese Spannung und diese Erwartung des deutschen Volkes kamert auch zum Ausdruck in der ersten Sitzung des Reichstags, in der, wie bekannt war, der Reichskanzler folgende Worte gesprochen zu wollen angekündigt hatte. Wiederum, wie an den früheren Haupttagen der Kriegszeit, waren das Haus und die Tribünen völlig überfüllt, auf den Bundesratsplätzen waren die Vertreter der Regierungen aus allen Bundesstaaten so zahlreich erschienen wie wohl noch niemals zuvor.

Nach kurzen Einleitungsworten des Präsidenten Dr. Baumbach nahm alsbald der Reichskanzler das Wort. Seine Ausführungen waren ganz erfüllt von dem ungeheuren Ernst der Zeit. Er sprach ruhig und fest, und wenn er auch in mancher Hinsicht sich Zurückhaltung auferlegte, so waren seine Darlegungen doch voll Offenheit sowohl gegenüber den Regierungen der gegnerischen Mächte, als bei der Berührung innerpolitischer Fragen.

Verhältnismäßig ausführlich besprach der Reichskanzler die Kriegserklärung Rumäniens. Er gestellte mit scharfen Worten das lächerliche Verhalten des Königs und des Herrn Putnam. Rumänien habe nach langem Lauern in den Krieg eingegriffen, weil ihm die allgemeine Kriegslage dafür geeignet erschien. Aber schon zeige sich, daß es sich militärisch ebenso verhalten habe wie politisch. Es habe auf den Abfall der Türkei und Bulgariens von den Mittelmächten gerechnet, aber nun marschieren Türken, Bulgaren und Deutsche nordwärts in der Dobrudscha, und nicht Rumänen und Russen südwärts.

In seinen Ausführungen über die Kriegslage konnte Herr v. Bethmann-Hollweg neues oder Überraschendes nicht mitteilen. Er würdigte die außerordentliche Gewalt der gegnerischen Anstürme an der Somme und in den Karpaten. Wohl haben die Gegner mit dem Einzug ungeheurer Kräfte einzelne Vorteile erringt, aber die Gesamtlage vermindert sie nicht zu ändern. Ihre Absichten, die deutschen Fronten zu durchbrechen und den Krieg nach Deutschland herinzutragen, kann erfolgreich abgewehrt.

Weitaus am bedeutungsvollsten waren die Ausführungen, die der Kanzler über die Friedensfrage machte. Werdungs — was er sagte, ist leider nicht geeignet, günstige Aussichten zu eröffnen, denen nicht nur das deutsche Volk, sondern alle von des Krieges unendlichen Gräueln heimgesuchten Völker zuzuhören würden. Aber unzweifelhaft klang es aus den Worten des Reichskanzlers, daß es an ihm, an der deutschen Regierung ganz gewiß nicht liege, wenn uns noch immer der Frieden nicht winkt. Warum, liegt er, dauere das Blutbad noch immer fort? Weil die Gegner unerschrocken Eroberungsziele verfolgen. Die Russen wollen den Balkan, die Franzosen Elsass-Lothringen, die Italiener das Trentino und Triest, die Rumänen Siebenbürgen. England aber hat zwar noch nicht ausgesprochen, was es sich von der eroberten Beute, von den deutschen Kolonien behalten wolle, aber es verfährt, daß es über Deutschland legen will, um es militärisch wehrlos zu machen und zu wirtschaftlichem Siechtum zu verurteilen. Gegenüber all diesen gegnerischen Eroberungsbestrebungen betonte der Reichskanzler nochmals mit allen Nachdruck: Für uns war seit dem ersten Tage der Krieg nichts anderes als Verteidigung unseres Rechts auf Leben, Freiheit und Entwicklung. Daher haben wir — als die einzigen und einzigen — wiederholt unsere Friedensbereitschaft erklärt. Der Reichskanzler bekräftigte seine Meinung weiter sehr deutlich, indem er die Behauptung des englischen Ministerpräsidenten als falsch zurückwies, daß Deutschland „unerträgliche und erniedrigende Friedensbedingungen“ kundgegeben hätte. Und nochmals sagte er gegen die gegnerischen Staatsmänner gerichtet: „Ihre Eroberungslust ist es, die die Schuld trägt, daß die Vergeßlichen sich täglich töteten.“ „Ihre Eroberungslust!“ Nicht diese die Eroberungslust des deutschen Volkes!

Scharfe Worte richtete der Reichskanzler gegen England, seine Weltberühmtheitspolitik, seine Völkerrechtsbrüche. (Fortsetzung auf Seite 2)

Krieg und Presse!

Wie das Wirtschaftsleben im allgemeinen, so ist auch der größte Teil der Zeitungen durch den Krieg stark betroffen worden. Die Papierpreise steigen, die Abonnentenzahlen sinken. Am stärksten läßt die Ungunst der Verhältnisse auf der Preisseite der kleineren Blätter zu sehen. Daß es jedoch auch in diesen schweren Zeiten möglich ist, die besterhaltene sozialdemokratische Zeitungen auf treuherziger Höhe zu halten, bezeugen die Parteiblätter der Städte, in denen es gelang, den Abonnentenstand der Zeit vorm Krieg zu heigern. Das mag unsern Lesern und Genossen ein Beispiel sein, unbedrückt von der Zeiten Wirrungen für ihr Blatt zu werden. Dann die Bedeutung der Zeitungen ist selten so eindringlich hervorgetreten wie gegenwärtig.

Gerade in dieser Zeit europäischer Erschütterungen wird das Denken, Sehnen und Wollen aller Volkskreise fast ausschließlich durch die Presse bestimmt. Auf die Beurteilung des Kriegsverlaufs, auf die Bewertung der Kriegsergebnisse, auf die Friedensmöglichkeiten und Friedenswünsche, auf die Lehren, die aus den Kriegserfahrungen für die äußere und innere Politik zu gewinnen sind, übt keine Macht einen so entscheidenden Einfluß wie die Presse.

Die gewissenhafte Erfüllung der Zeitungspflicht ist in der Kriegszeit sehr erschwert. In allen kriegsführenden Ländern sind der publizistischen Bewegungsfreiheit Schranken gezogen. Der seiner Verantwortung bewußte Zeitungsmann muß sich außerdem von selbst Beschränkungen auferlegen, die die Rücksicht auf das Schicksal des eigenen Volkes erfordert. Unter solchen Umständen hat der Redakteur ein schweres, verantwortungsvolles Amt. Sammlen lurchbarer Ereignisse soll er sorgfältig prüfen, wie die Selbsteinsicht zu beurteilen sind, die ihm berichtet werden. Die ruhige Abwägung von dem Gesichtspunkte aus wie das grausame Zerstörungswerk am raschesten beendet werden kann

soll seine Hauptaufgabe sein. Ein nicht geringer Teil der Presse leidet und hegt noch, wo die Flammen des Hasses schon himmelhoch lodern. Für die Arbeiterpresse ist es selbstverständlich, daß sie sich an diesem Treiben nicht beteiligt. Sie verdammt es auch, die Kriegsnachrichten zu Sensationen aufzubauhen oder die Gegner Deutschlands wüstenhaft erdramatisieren zu versuchen. Sie ist sich der ersten Lage bewußt, in der sich das deutsche Volk befindet.

Fragen der inneren Politik

Steht die Arbeiterpresse vor großen Gegenwartsaufgaben: Vernünftige Lebensmittelfürsorge, Fürsorge für die Opfer des Krieges, Hilfe für diejenigen, denen der Ernährer durch den Krieg genommen wurde, ein Steuerregime, das die Minderbemittelten entlastet und den Beiß bis zu den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit heranzieht — das alles sind Forderungen, die uns gegenwärtig unmittelbar angehen und befähigen, Forderungen, die von der sozialdemokratischen Presse immer wieder verfolgt werden müssen.

All ihre Aufgaben wird die Arbeiterpresse jedoch um so leichter erfüllen können, je mehr sie sich der

tätigen Mitarbeit der Arbeitermassen

erfreut. Das gilt nicht nur von den Männern, sondern vor allem auch von den Frauen. In allen Ländern hat der Krieg gezeigt, wie unentbehrlich die Mitarbeit der Frauen auf wirtschaftlichem Gebiete und im öffentlichen Leben ist, wie bedeutungsvoll ihr häusliches Walten. Tapfer und mit größter Selbstlosigkeit erfüllen die Frauen in dieser schweren Zeit notwendige Bürgerpflichten und tragen an den Lasten des Krieges. So drängt uns die Zeit mehr denn je, die Frauen für die großen Gedanken des Sozialismus zu gewinnen und unserer Lesergemeinde einzureihen.

Wir stehen vor dem Quartalswechsel! Günstige Tage zur Werbearbeit sind gekommen. An unsere Genossen und Genossinnen, unsere Freunde und Leser ergeht darum der Ruf: Nützt die Zeit! Steht zu dem Blatte, das die Interessen der werktätigen Massen vertritt! Erhalte den Bau stark, dem eure Väter, Brüder und Söhne, die jetzt im Schützengraben kämpfen, errichten helfen! Werbt Abonnenten für die

Dresdner Volkszeitung!

(H. T. B.) Amtlich Großes Hauptquartier, den 29. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe am 27. September lautete die Sommerschlacht gestern wesentlich ab. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcellette wurde auf seinem Westflügel unter Aufgabe seiner Grabenlinie im Nahkampf abge schlagen; er brach nordwestlich und nördlich von Courcellette in unserm Feuer zusammen. Ein schwächerer Angriff bei Caucourt im Abhang folgte gleichfalls fehl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von einem erfolglosen schwachen russischen Stoß nordöstlich von Gubuchitski und stellenweise ausgeübter Feuerstätigkeit keine Ereignisse.

Die Zahl der am 27. September bei Morhauca gefangenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, über 3000 Mann, die Beute auf zwei Geschütze, 33 Maschinengewehre.

Die Kämpfe in den Karpaten dauern an. Keine besonderen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen:

Der Widerstand des Feindes im Abschnitt von Sarmaschid ist erlahmt. Die rumänischen Kräfte sind aus dem Gebirge geworfen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludenborji.

Blond George, der aufschneiderische Sportsmann.

London, 26. September. Meldung des Reuterschen Bureau. Blond George hat einem Vertreter der United Press of America eine Unterredung gewährt, der ihn nach seiner Ansicht über die jüngsten Friedensgerüchte fragte. Blond George antwortete ganz sportlich und sagte: Deutschland hat seine Entscheidung getroffen, daß es mit England kämpfen will, bis einem von beiden der Rest nicht gehen werden ist. Wie werden dafür sorgen, daß es befreit wird. Der Kampf wird fortbauern bis zur Niederwerfung (Knout). Die ganze Welt und auch die Neutralen mit den edelsten menschlichen Gemütern mögen wissen, daß eine Einmischung von Wasser in diesen Abschnitt des Kampfes in Frage kommen kann. Großbritannien hat keine Bemittlung angeschlossen, als es zum Kampfe nicht vorbereitet war. Es wird jetzt keine dulden, da es dazu bereit ist, bis der preussische Militarismus auf ewig zerstört ist.

Seine Träne ist von den Freunden der Deutschen vergossen worden, als Tausende von englischen Bürgern, deren militärische Ausbildung nur wenige Monate gedauert hatte, das Schlachtfeld betreten, um dort niedergemacht, bombardiert oder mit Gas vergiftet zu werden, und diese Beute sind jetzt bis zu Tausenden bei dem Gedanken an das, was kommen wird. Sie haben mit trockenen Lippen den ersten Wunden des ungleichen Kampfes zugehört. Mein Hinschlachten und meine Leiden, die noch kommen können, können schlimmer sein als die Leiden dieser Toten der Allierten, die das ganze Gewicht der preussischen Kriegsmaschine am Anfang über sich ergehen lassen mußten. In dem englischen Entschluß, den Kampf bis zur völligen Niederwerfung fortzuführen, liegt mehr als das natürliche Verlangen nach Rache. Gegen ihn sprechen die Unmenschlichkeit und die Unbarberzigkeit des beherrschenden Kampfes. Diese können aber nicht beseitigt werden mit der Grausamkeit, die darin besteht, den Krieg jetzt zu beenden, solange die Zivilisation von denselben Feinde bedroht bleibt. Wenn wir auch das Ende des Krieges noch nicht sehen, so haben wir doch keinen Zweifel darüber, wie dieses Ende sein wird.

Aber Frankreich, fragte der Korrespondent, ist es ebenso entschlossen, den Kampf bis zu diesem Ende zu führen? Hat es ebenso den Gedanken, zu kämpfen, bis die Friedensbedingungen Deutschland diktiert werden können? Auf diese Frage antwortete der Kriegsminister nach einer längeren Pause mit sehr eindringlicher Stimme: Die Welt hat noch nicht gelernt, die Größe und den Bewunderungswürdigen Gehalt Frankreichs zu würdigen. Bei den Engländern ist es der Sportgeist, der das Herz bis zum letzten Augenblicke beleben wird, bei den Franzosen ist es die brunnende Vaterlandsliebe, die das Herz bis zum Ziele aufrechterhält, ohne danach zu fragen, wann das Ende kommen soll.

Und Rußland? fragte der Korrespondent. Rußland wird bis zum Tode kämpfen, unterbrach ihn Blond George. Rußland war langsam zu erwecken; aber es wird ebenso langsam in der Bewahrung seines Gefühls gegen die sein, die es zu diesem schweren Kriege gezwungen haben, und es wird nichts verzeihen. Es schlägt los in dem Augenblicke, in dem es am wenigsten erwartet wird. Nein, es wird keinen Anstreich bei den Allierten geben. „Niemand wieder“ ist unser Kriegsruf geworden. Die Leiden und Schmerzen vermehren sich bei uns. Die Schrecken des Kampfgebietes sind unbeschreiblich. Ich komme vom Schlachtfeld in Frankreich zurück. Ich habe geglaubt, an den Worten der Dölle zu sein, als ich sah, wie Anriaden von Römern in den Glotzen hineingingen. Ich habe einige verstümmelt und unkenntlich daraus wieder zurückkehren sehen. Dieses Schreckliche darf sich nicht wieder auf Erden ereignen. Einmal dem ein Ende zu machen, besteht darin, dem Urheber dieses Verbrechens gegen die Menschheit eine solche Strafe aufzuerlegen, daß die Verurteilung ihr Bestimmen zu wiederholen, ein für allemal aus dem Herzen der Regierenden, die einen verberbten Geist haben, getilgt wird. Das ist das, was England will.